

Jacques Dournes
 Die Siebenzahl der
 Sakramente – Versuch
 einer Entschlüsselung

Problemstellung

Die theologische Reflexion betätigt sich an einer geöffneten und weitergereichten Gegebenheit. Die Weiterreichung aber läßt in speziellen kulturellen Zusammenhängen menschliche Faktoren wirksam werden. Daher muß periodisch die Formulierung neu geklärt werden, nicht allein, um zu einer ausführlichen Aussage zu gelangen (Dogmenentwicklung), sondern zunächst zum Zwecke der Überprüfung. Das erfordert eine Befreiung vom philosophischen Dogmatismus¹ und von der Autorität a priori dieses oder jenes Autors der Vergangenheit. In einem vom Geiste wissenschaftlichen Ernstes durchdrungene Raum, aber auch in der missionarischen Situation sind Zuverlässigkeit und Strenge der Formulierung von maßgeblicher Wichtigkeit. So muß man, wenn man sagt: «Es gibt sieben Sakramente», darauf achten, in welchem Sinne man verstanden wird und was diese Aussage bedeuten soll.

Der Geist macht alles neu; das bedeutet vor allem, daß die Forschung frei ist, denn der Geist macht die Dinge nicht neu ohne uns.

Im Index systematicus des Denzinger heißt es unter dem Titel *Sacramenta: non sunt plura vel pauciora quam septem* – Es gibt nicht mehr und nicht weniger als sieben; dann folgen acht Belegstellen, doch nur eine davon betrifft die Sache, weil sie effektiv auf einen Text verweist, in dem von «nicht mehr und nicht weniger» die Rede ist: es ist ein Kanon des Konzils von Trient (D 844); vier weitere verweisen auf Texte, die von der restriktiven Formel nur die Zahl sieben enthalten. Der älteste stammt vom Zweiten Konzil von Lyon (1274, D 465). Diese an sich geringfügige Tatsache ist bezeichnend für eine nachtridentinische Mentalität, welche die Dinge juristisch und arithmetisch behandelte, ihre eigenen Auffassungen in die Tradition der Vergangenheit hineinprojizierte und ihr Aussagen unterschob, die nicht in ihr enthalten sind. Mehr als ein Katechismus ist aus diesem Geist

der Verdinglichung entstanden, den die Tätigkeit der Missionare in alle Kontinente importiert hat.

Der hl. Thomas von Aquin, der während des Konzils von Lyon starb, hatte sich die Frage gestellt: «Müssen die Sakramente der Kirche tatsächlich sieben an der Zahl sein?» (III, q. 65, a. 1). Für jedes einzelne Sakrament führt er einen Konvenienzgrund an, den er aus einer Analogie mit dem leiblichen Leben ableitet;² doch betont er auf der anderen Seite die Einheit der *virtus divina*, der göttlichen Dynamik, die eine Vielzahl von Wirkungen hervorbringt. In der *quaestio* 72, a. 1 kommt er noch einmal darauf zurück: Je einer speziellen Wirkung der Gnade entspricht ein spezielles Sakrament. – Vor Thomas scheint diese Frage nicht gestellt worden zu sein, und die nach ihm – in Abhängigkeit oder unabhängig von ihm – beigebrachten Konvenienzgründe sind kaum überzeugend. Für K. Rahner bilden die sieben Sakramente die sieben grundlegenden Inkarnationen des Kommens und der Aneignung der Gnade;³ für E. Schillebeeckx offenbaren sie in sichtbarer Weise die wesentlichen Eigentümlichkeiten der Kirche, und wir müssen in ihnen eine Gnade und eine christliche Aufgabe sehen, die sich in sieben Formen darstellt;⁴ doch kann die Kirche nur im Glauben der Siebenfältigkeit, in der Christi Heilstat sakramentalisiert ist, nahekommen und sie begreifen,⁵ – was uns auf den Weg: eine Gnade, eine Kirche und die Funktion des Glaubens – bringt. Doch betrüge die Zahl der Sakramente sechs oder acht, so könnte man dasselbe dazu sagen. Wo aber ist durch einen Glauben, der zu begreifen sucht – eine *fides quaerens intellectum* – der Grund dafür angegeben, daß die Sakramente tatsächlich und ausgerechnet sieben sein müssen? Ich habe den Eindruck, als spreche man immer nur von sieben als Zahl, die in der arithmetischen Abfolge nach fünf und sechs kommt, und ließe die Reihe ganz willkürlich mit ihr enden, während doch gerade herauszufinden wäre, weshalb sie mit sieben endet. Diese Siebenzahl ist uns gegeben und muß daher einen Sinn haben.

In einem anderen thematischen Zusammenhang hat Thomas versucht, die Siebenzahl zu deuten, und zwar nicht als Zahl oder Zeichen, sondern als Symbol, das heißt als Relation. Zu *Numeri* 19, 4 schreibt er: «Die Siebenzahl bedeutet zeichenhaft die Totalität» (das Volk in seiner Totalität, das von der Totalität seiner Sünden gereinigt werden soll); die hier erwähnte siebenfache Besprengung erklärt sich «entweder aus den sieben Gaben des Heiligen Geistes oder den sieben Tagen als Inbegriff aller Zeit».⁶

Halten wir auf der einen Seite die Assoziation

von Siebenzahl und Totalität, auf der anderen Seite die Beziehung einer Siebenzahl auf eine andere fest, wobei diese andere entweder aus der christlichen Tradition (sieben Gaben) oder aus einer allgemeineren (sieben Tage) genommen ist: das ist die Interpretationsmethode, der ich zu folgen gedenke. Die symbolische Interpretation der Zahlen war die klassische Methode der Väter und Kirchenlehrer. H. de Lubac gibt in seiner *Exégèse médiévale*⁷ eine eindrucksvolle Blütenlese davon, doch bei der Sieben, die uns beschäftigt, finde ich, obwohl sie reichlich kommentiert ist (in sich oder als Summe von drei und vier), keinerlei Anspielung auf die Zahl der Sakramente. Wenn man aber darauf aufmerksam geworden wäre, daß die Sakramente eine Siebenzahl bilden und daß diese Zahl einen Sinn haben muß, hätte man gewiß nicht versäumt, ihn entsprechend zu deuten.

Wir haben also zwei Arten von Motiven: die auf der Konvenienz beruhenden, angewandt auf die Siebenzahl der Sakramente – und die symbolischen, die aber nicht auf die Sakramente und ihre Siebenzahl angewandt werden. Da die Rückkehr zu den Quellen eine Quelle des Fortschrittes ist, möchte ich aus dem Symbolmotiv meinen Nutzen ziehen.

An der Zahl sieben – nicht mehr und nicht weniger – festhalten, sieben Sakramente, sieben Hauptstünden usw. lehren als feste, abgegrenzte Reihe, die aber keine eigene Bedeutung hat, führt leichter zum Abgleiten in ein magisches Denken, als eine symbolische Deutung in ein mythisches führt. Worauf es ankommt, ist, daß eine Interpretation unternommen wird. Bei der Ablehnung aller Symbolik verfällt mehr als ein moderner Autor in die Platttheit der Banalität. Man sollte diese aus der Ferne auf uns gekommene Botschaft weniger entmythisieren, sondern vielmehr entschlüsseln. Wo das Sakrament selbst ein Zeichen ist, das sich des Symbols als konstituierenden Elementes bedient, – weshalb soll man da nicht auch die Siebenzahl als Symbol betrachten?

Die symbolische «Begründung» stammt nicht aus dem menschlichen Geist, sie ist ein Zeichen, das Gott uns zu deuten aufgibt. Wir brauchen die Siebenzahl der Sakramente nicht vor Ungläubigen zu rechtfertigen – nein, der Gläubige ist nicht damit zufrieden, wenn man ihm einfach sagt: «Es gibt eben sieben Sakramente, weil die Gnade eine siebenfache Wirkung hervorbringt.» Wir haben daher das System der Sakramente in einen Gesamtkomplex von Zeichen einzubauen und methodisch zu interpretieren, ohne dabei an rein verbalen Assoziationen hängen zu bleiben, und noch weniger an

Wort- oder Zahlenspielerereien – und dabei nach Grundsätzen vorzugehen, die denen verwandt sind, die man in der Mythographie verwendet.

Elemente der Symbolik

Um unseren Blick auf diese Arbeit einzustellen, die uns aufgegeben ist, sollen zuvor die Gegebenheiten der biblischen und danach der außerbiblischen Zahlensymbolik – vor allem der Zahl sieben – «klargestellt» werden.

Gottes Herabsteigen in die Schöpfung ist der Ursprung der Siebenzahl in der Gestalt der Woche.⁸ Bringen wir diese Feststellung mit der von K. Rahner in Verbindung, daß das Sakrament die Inkarnation der Gnade ist, so ahnen wir, daß es sich in einer siebenfältigen Form einstellt. Mit der Schöpfung beginnt die Zeit der Menschen, deren Totalität in den «sieben Tagen» einbegriffen ist: eine provisorische Totalität, die in Beziehung steht zu unserer menschlichen Situation der noch nicht erreichten Fülle; diese ist bildlich dargestellt durch den achten Tag, die Oktav, wenn das Licht ohne Ende vom Lamm aus auf die Ruhe der neuen Welt ausströmt und an die Stelle des ständig unterbrochenen Leuchtens der Gestirne der heutigen in Bewegung befindlichen Welt tritt. Sieben bedeutet mehr ein Ganzes als eine Abfolge: diesen siebten Tag, an dem wir leben und dessen Licht noch unter dem Zeichen verhüllt ist. Sieben ist die Symbolzahl schlechthin in unserer eigenen gegenwärtigen Situation.

Die Bibel, die mit einer Siebenzahl beginnt, schließt mit einem Paroxysmus von Siebenzahlen,⁹ einem vieldeutigen Gewimmel, in dem die Totalität des Bösen und die Fülle des Lammes in einer letzten rekapitulierenden Begegnung einander gegenüber treten. Das Lamm, das alles kann (sieben Hörner), das alles weiß (sieben Augen), erfüllt ist mit dem göttlichen Geist (sieben Geister), macht der Herrschaft des Zeichens ein Ende; von nun an werden wir von Auge zu Auge sehen.

Die Tradition, die einen Schlüssel für die Entzifferung gibt, unterstützt die Analyse der Siebenzahl als Zeichen der Totalität in der geordneten Vielfalt und bemerkt, daß sie eine Summe darstellt, und zwar nicht von eins plus eins plus eins usw... sondern von vier und drei. Vier bedeutet: der Kosmos,¹⁰ der physische Bereich, der Alte Mensch, das Alte Testament, die Bewegung, die Immanenz. Drei bedeutet: der Geist, der psychische Bereich, der Neue Mensch, das Neue Testament, die Ruhe, die Transzendenz. Ihre Summe, welche die gerade

und ungerade Zahl, das Geschlossene und das Offene, das Sichtbare und das Unsichtbare vereinigt und eine Synthese von Bewegung und Ruhe darstellt,¹¹ bedeutet die Vereinigung des Menschen und Gottes, das menschengewordene Wort. Verstanden als das, was es ist, könnte das Symbol unserem Verständnis des Sakramentes von Nutzen sein, denn ich meine, die konkreten und lebendigen Realitäten, die durch die Zahlen vier, drei und sieben zeichenhaft dargestellt sind, sagen dem heutigen Menschen mehr als die scholastischen Distinktionen von *sacramentum*, *res*, *res et sacramentum*.

«Der Christ erinnert sich, daß sieben die Zahl des in der Prophetie des Isaias unter sieben Formen verheißenen Geistes ist und daß sie die gesamte Heilsgeschichte umfaßt, indem sie ihr einen Rhythmus gibt. (...Die Siebenzahl bedeutet) den Sohn Gottes selbst, unseren Frieden und unsere Ruhe. Die Realität, die dem Sabbat zugrunde liegt, ist Christus.»¹² Die Realität, die der sakramentalen Siebenzahl zugrunde liegt, ist ebenfalls Christus.

Diese Elemente der christlichen Symbolik sind wohlbekannt; weniger bekannt dagegen ist, daß auch in anderen Kulturbereichen die Zahlen, vor allem die Zahl sieben, einen Symbolgehalt besitzen. Für die Jörai ist sieben die Zahl schlechthin; überdies bezeichnet sie die Totalität: so teilt sich der ganze Jörai-Stamm in sieben Sippen, die sich symbolisch auf sieben Pflanzenarten als Unterscheidungsmerkmal beziehen; der Leviathan der Jörai ist ein Ungeheuer mit sieben Köpfen; mehrere rituelle Handlungen kennen das Element einer siebenfachen Besprengung, wobei der Zelebrans von eins bis sieben zählt und dann (aufgrund einer Assonanz und einer Ideenassoziation) fortfährt: «...von Generation zu Generation.» Ich habe sogar die Vermutung, daß das Zahlensystem der Jörai nicht dezimal, sondern septimal ist.¹³ Die gerade Zahl ist in sich selbst geschlossen – «wer eine Frau hat, sucht sich keine andere mehr», sagte man mir als Beispiel –; die ungerade Zahl bleibt offen. Die sechs ist bei den Jörai Zeichen der in sich geschlossenen Endlichkeit, sieben ist das Zeichen der Totalität in der Endlichkeit, aber offenbleibend.

Man beachte, daß der Zeichengehalt Sieben-Totalität sich bei so weit auseinanderliegenden Völkern und derart verschiedenen Kulturen wiederfindet, wie den mittelmeeischen und den pazifischen.¹⁴ Zur Erklärung brauchen wir nicht auf irgendeinen mehr oder weniger mythischen und unmotivierten Archetypus zurückzugreifen; man könnte vielmehr an eine allgemeine (makro- und mikrokosmische) Struktur denken; es gibt Kon-

stanten, welche die ganze Welt beherrschen und von der Wissenschaft noch nicht alle entdeckt sind. Die Möglichkeiten des menschlichen Geistes sind nicht unbegrenzt: die Zahl ist das Zeichen der Geschöpflichkeit; Gott allein steht jenseits der Zahl.

Die Symbolik der Siebenzahl gibt zu denken; in ihr liegt eine objektive Gegebenheit, die nach Interpretation verlangt, und man kann sich dieser Notwendigkeit nicht entziehen. Das Zeichen ablehnen hieße das Bezeichnete entleeren. Wir können zwar das Verhältnis vom Zeichen zum Bezeichneten vertiefen, werden aber die reine Wirklichkeit immer nur durch eine ganze Skala von Zeichen erreichen, die von Bezeichnung zu Bezeichnung gehen und auf ein höheres Bezeichnetes verweisen. In diesem Bereich ist der Wert der Zahl nicht gleich ihrem numerischen Wert, sondern ihrem Bedeutungspotential als Zeichen.

Im übrigen darf man sich über die traditionellen Symboliken nicht täuschen: Das Zeichen ist darin als Zeichen aufgefaßt, der Mythos als Mythos, das heißt als symbolischer Ausdruck einer Konzeption des Geistes, der diesen effektiv in einen Traditionszusammenhang hineinstellt, parallel zu dem Ritus, von dem man annimmt, er bewirke, was er zeichenhaft bedeutet.

Die kulturellen (mehr als die «natürlichen») Symboliken der Siebenzahl sind Vorbereitungen, die sich zu einer höheren und verständlicheren Bedeutung erheben lassen; so verwenden die Exegeten des Mittelalters aus der göttlichen Pädagogik, die ihrerseits die Symbolik der Menschen wieder verwendet, die heidnischen, griechisch-römischen Symbole neu (und hierin lag die eigentliche Renaissance), da man sie als im Bereich ihrer Kultur zu den biblischen Symbolen in einem Verhältnis der Harmonie stehend ansah, um eine christliche Symbolik zu entwickeln, die ihrerseits zugleich zu einer tiefer reichenden Bezeichnung des Mysteriums Christi zu erheben¹⁵ und durch die Symboliken der nach und nach durch das Evangelium erleuchteten Kulturen zu bereichern bleibt, um die ganze Größe des Mysteriums vollkommener darzustellen. So dient unsere sakramentale Siebenzahl – insofern und solange wir noch auf dem Wege sind – auch als göttliche Vorbereitung für eine Erkenntnis (die jedoch niemals zum vollen Begreifen wird) der Heilsoökonomie, um uns unserer Situation und Eigenart entsprechend, also durch Symbole, über das hinauszuhelben, was wir sind. Denn an dem Tag, an dem der Mensch keine Symbole mehr verwenden würde, um sich nach dem auszustrecken, was jenseits von ihm liegt, würde er nicht mehr denken und wäre

nur noch irgendein «Widerstand» im Stromkreis einer mechanisierten Menschheit. Weniger als überall anders darf das Symbol innerhalb der Kirche seine Kraft einbüßen, die zum Denken anregt.

Nach dem Vorbild des hl. Ambrosius, der von der Sieben sagte: «...wir behandeln sie nicht nach Art des Pythagoras und der übrigen Philosophen, sondern der Form und den Dimensionen der geistlichen Gnade entsprechend» (Ep. 44, n. 3), darf die Siebenzahl auch nicht im Geist der Magie behandelt werden, den man bei Menschen, deren Verhalten und Handlungsweisen man als prä-logisch bezeichnet, als habituell voraussetzt, sondern als Vorgang der Klassifizierung der Zeichen der Gnade, als Kennzeichen – innerhalb einer Ökonomie – für die Wahrheit dessen, was sie zeichenhaft bedeutet.

Entschlüsselungsvorschlag

Die Ethnographie, die sehr wohl mit der Theologie gemeinsame Sache machen kann, liefert uns ein klärendes Beispiel: Die sieben Jörai-Sippen sind zu sieben Pflanzenarten in Beziehung gesetzt, so etwa, als sei bei uns die Familie Schulze¹⁶ mit der Eiche, die Familie Müller mit der Fichte usw... verbunden; gleichzeitig aber ist jede einzelne von ihnen durch besondere, eigene Tabus gebunden: – um in unserem Beispiel zu bleiben – die Schulzes essen kein Huhn, die Müllers kein Rindfleisch, usw... Dabei aber haben die Schulzes nichts mit der Eiche gemein, ebensowenig wie mit dem Huhn, aber sie sind für die Müllers, was die Eiche für die Fichte bedeutet.

Es gibt keine Beziehung zwischen einem Element einer Reihe und dem ihm entsprechenden aus einer anderen Reihe, aber die Beziehungen, in denen die Elemente einer (Pflanzen- oder Tier-) Reihe zueinander stehen, stellen bildhaft die Beziehungen unter den Menschengruppen dar und bilden dadurch tatsächlich eine Basis für die Differenzierung (Regel der parallelen Reihen). Der Geist bringt die Reiche der Pflanzen, Tiere und Menschen, jeweils als Ganzes genommen (und bildlich dargestellt durch Siebenzahlen), innerhalb dessen sich Beziehungen knüpfen und andere ausgeschlossen sind, miteinander in Verbindung; den Schulzes in der Menschenreihe entspricht die Eiche in der Pflanzenreihe (Regel der Entsprechungen). Die parallelen Reihen stellen sich gegenseitig zeichenhaft dar, und ihre Elemente entsprechen einander aufgrund des Symbols, das als Mittelbegriff dient. Der Theologe erkennt in diesen Symbolen deutlich «bildhafte Darstellungen und Mittel der Klassifizierung»,¹⁷

Es besteht keine reale Beziehung zwischen der Zahl vier und dem Alten Testament oder dem Alten Menschen, ebensowenig wie zwischen der Zahl drei und dem Neuen; aber drei und vier sind Schlüsselzahlen für zwei Reihen und gestatten, sie folgendermaßen zu lesen: Der Neue Mensch ist für den Alten Menschen, was das Neue Testament für das Alte ist. Und das ist die Wahrheit, die Arithmetik spielt dabei keine Rolle. Die Zahl als Mittelbegriff dient dazu, Entsprechungsverhältnisse zu erfassen und Beziehungen innerhalb paralleler Reihen dem Gedächtnis einzuprägen. Dem sacramentum der Reihe «Vier», das heißt der Unvollkommenheit des Alten Testaments, entspricht die res der Reihe «Drei», das heißt die Vollendung des Neuen Testaments, und das Sakrament als res et sacramentum gehört zur Reihe «Sieben», zur Ökonomie des siebten Tages. Das wiederum bedeutet: Das Neue Testament seinerseits ist der Prototyp des endzeitlichen Sabbat, der in der Kirche des menschengewordenen Wortes, der Kirche der sieben Sakramente, vorbildhaft dargestellt ist. Das Sakrament ist bereits in sich selbst «Sieben». Der Heilige Geist hat unmittelbar nichts mit der Zahl sieben zu tun, aber in ihr als Symbol verbinden sich die siebenfältige Gnade und die sakramentale Siebenzahl, und diese Beziehung ist real; man darf also keine Beziehungen von Terminus zu Terminus zwischen den sieben Gaben und den sieben Sakramenten suchen, ihre Beziehung zueinander liegt auf der Ebene der Bedeutung des Ganzen.

Das exegetische Prinzip, daß die Bibel aus der Bibel interpretiert werden muß, besagt nichts anderes und regt ganz speziell dazu an, parallele Reihen zu suchen. In unserem Falle gibt es keinen passenderen Kommentar zu den sieben Tagen der Genesis als die apokalyptischen Siebenzahlen, wenn man durch alle Siebener-Reihen hindurchgeht, die in der Offenbarung enthalten sind, einschließlich – so hat die Tradition es verstanden – der impliziten Siebenzahlen (in denen die Sieben als solche nicht figuriert) wie die sieben Gaben des Geistes im Anschluß an den Isaiastext. So ahnt man, daß diese Methode nicht nur als Mittel der Assoziierung, Klassifizierung und Memorierung dienen kann, sondern auch eine heuristische Bedeutung besitzt, die immer offensteht, um uns auf neue Fahrten zu bringen.¹⁸ Nehmen wir ein anderes Beispiel.

Die Genesis bringt die Sieben als Kennziffer unserer menschlichen Situation der Zeitlichkeit und Begrenztheit, die wir vollenden sollen. Die Apokalypse, in der das Zeichen «sieben» sowohl die göttlichen Mächte wie auch die Kräfte des Bösen

bezeichnet,¹⁹ enthüllt die Doppeldeutigkeit dieser Situation und kündigt ihre Lösung an, sozusagen «in der Oktav» der Genesis. In die Dauer des sieben Tages – zwischen die sieben Gaben des Geistes und die sieben Gemeinden des Gottesvolkes – fügt sich die siebenfältige Tätigkeit des menschengewordenen Wortes ein. Man erkennt, daß hier Raum ist für eine Siebenzahl von Handlungen, die als Typus für die sakramentale Siebenzahl dient. Man könnte daher sagen, daß die *δυνάμεις* (Kräfte),²⁰ für die Jesus *σημεῖα* (Zeichen) gewirkt hat, sieben Machterweise sind: der Macht über die physische Unfähigkeit (Rückgabe des Augenlichtes an Blinde), über die Krankheit (Heilungen), über den Tod (Auferweckungen), über die Elemente (Wandeln auf dem See), über die Wesenseigenarten und die Quantität der Materie (Weinwunder von Kana, Brotvermehrung), über den Dämon (Austreibung) und – an zentraler Stelle – über seinen eigenen Leib (den er hingibt und als Speise schenkt). Wir hätten somit eine dynamische Siebenzahl (= Macht über die Schöpfung in ihrer Gesamtheit), eine Inkarnation der pneumatischen Siebenzahl (der Geist, der alle Dinge neu macht), die res der in den Sakramenten zeichenhaft dargestellten Siebenzahl (mit der Eucharistie als Zentrum) – was genau dem klassischen theologischen Satz entspricht: Die Sakramente sind Akte Christi.

Das gesamte Handeln des menschengewordenen Wortes (*das* Zeichen) an der gesamten Schöpfung spezifiziert sich in *σημεῖα* – Einzelzeichen, die der unserem Wesen gemäßen Fassungskraft entsprechen und außerdem die Hineinnahme unserer aus Teilen zusammengesetzten Existenz in die Einheit bezeichnen; es setzt sich fort in der Kirche, die in den örtlichen Kirchen (sieben Gemeinden) existiert und in der sich alle Nationen zusammenfinden; es setzt sich fort durch ein heiligendes und erneuerndes Handeln, das sich in den sieben Sakramenten vollzieht. Über alle Konvenienzgründe hinaus erscheint diese Zahl nun geradezu als notwendig, wenn man die Sieben als Zeichen versteht, das klassifiziert und auf den Einen verweist, sowohl von seiten der Sakramente als auch von seiten der menschlichen Situationen, die es zu heiligen gilt.

Die «Sakramente» des Alten Bundes waren ohne Zahl zeichenhaft, ebenso wie die «Sakramente» der Heiden. Für den Menschen des Neuen Bundes ist das Sakrament siebenfach, eins und universal wie die Kirche; die Dualismen hören auf, alles ist erlöst; alles ist unter Christi Einwirkung zu stellen, und alles dient dem, der glaubt; alles ist Gnade, weil alles Zeichen ist.

Die Neuheit der Kirche Christi den Religionen gegenüber (einschließlich der jüdischen Religion, die der ritualisierte Aspekt unseres Alten Testaments ist) besteht darin, daß der rituale Apparat und die Symbolik gewissermaßen von der Menschheit Christi absorbiert sind, auf die sich die Sakramentalität zurückführt. Der Christ ist nicht Anhänger einer Religion – er ist Glied des personalen und totalen Christus. In der Symbolik der christlichen Ökonomie verweist die Sieben auf Christus und auf die Gesamtheit von Raum und Zeit in ihrer Fähigkeit zur Emporhebung. Es gibt kein Sakrament «im allgemeinen», es gibt ein Haupt-Sakrament, das Neue Sakrament: Christus, und die verschiedenen Anwendungsweisen seiner *δυνάμεις*; von seiner Menschheit aus, in deren Tod und Auferstehung wir durch das Taufbad und das eucharistische Opfer hineingenommen sind, können wir die Analogie der Zeichen der Siebenzahl recht verstehen.²¹ Die Realität ist das menschengewordene Wort und seine Kirche, vor allen mehr oder weniger doppeldeutigen und zu einer bestimmten Kultur in Beziehung stehenden Einzelzeichen. Nur der Christus Jesus, zunächst in seinem irdischen Leben und dann in seinem ekklesialen Leib, ist wirksames Zeichen der Gnade Gottes; die Sakramente sind es, insofern sie darauf Bezug nehmen und verweisen (eine Bezugnahme, ein Verweisen, worin die Symbolik der Sieben enthalten ist).

Die Anwendung der «Regel der Entsprechungen» gestattet, die Analyse der Bedeutung der Siebenzahl samt ihren Implikationen weiterzuführen.

Sieben bedeutet, daß das Wirken des Geistes in unserer Welt sich in sakramentaler Form kundtut. Als Zeichen der Einheit in der Verschiedenheit ist sie der Schlüssel des Systems der Sakramente und verweist uns zugleich auf *eine* sakramentale Gnade. Die Siebenförmigkeit dieser Gnade bedeutet die Einwirkung des einen, einzigen Geistes auf die Gesamtheit der Institutionen, entsprechend der Bedeutung der sieben Gaben, welche die pneumatische Einheit der institutionellen und charismatischen Struktur des Gottesvolkes kundtut. Es ist dieselbe Gnade Christi, die ein Zeugen-Volk erleuchtet, weiht und sammelt, die Adressaten der Sakramente, die selbst Zeichen Christi geworden sind, der Verherrlichung des Vaters und der Aufmerksamkeit der Menschen dargeboten.

Das Sakrament, das auch Zeichen des Glaubens des Empfängers ist, bringt durch seine Siebenzahl zum Ausdruck, daß dieser Glaube einer ist und ungeteilt, daß es keine Heiligung im allgemeinen gibt, sondern im Detail, in allen Details. Die Allgemein-

heit der Sakramentalität, welche die Sieben symbolisiert, ist das Unterpfeiler dafür, daß *in Christus* die Totalität unserer Existenz und der Materie dieser Welt konsekrierbar ist, eine wie die andere «wirksam» für das Reich, das sich bereits jetzt und darin bildet.

Von den sieben Sakramenten sprechen bedeutet ferner, diese Totalität auf das Volk Gottes in seiner Gesamtheit (sieben Gemeinden) beziehen. Tatsächlich empfängt, von Ausnahmefällen abgesehen, kein einzelner Mensch alle sieben Sakramente; die Taufe allein genügt schon, um in Christus einzugliedern und in das Reich Gottes hineinzuführen, als eine einzige wirksame, ausreichende Note, um die Oktav zu singen. Diese Bezogenheit auf Gesamtheiten bedeutet ferner, daß jeder Empfang eines Sakramentes auf der einen Seite eine ekklesiale Dimension besitzt, auf der anderen Seite mit allen anderen Sakramenten in Verbindung steht. Sie ist eine Kontaktnahme mit dem Leib Christi, mit der ganzen Kirche, und bedeutet zugleich Teilnahme an ihrem Geist.²²

Das Zeichen der Mitte

Die Konstitution *Lumen gentium*, die vom Volk Gottes handelt, faßt zunächst die doppelte – allgemeine und amtliche – Teilnahme an dem einen Priestertum Christi ins Auge und zeigt, daß sie auf die Eucharistie ausgerichtet ist (Nr. 10); danach untersucht sie die sakramentale Struktur des Gottesvolkes und teilt die Reihe auf nach der Ordnung des Konzils von Trient (Nr. 11).²³ Die Konstitution *Sacrosanctum concilium* widmet ihr zweites Kapitel der Eucharistie und handelt dann im dritten von den übrigen Sakramenten und den Sakramentalien, die angeschlossen sind, als ständen sie auf einer und derselben Ebene. Man begreift recht gut das Bedürfnis, die Sakramentalität von der Eucharistie ausgehend und in Abhängigkeit von ihr zu organisieren – wie es die betreffenden Texte betonen –, doch sollte man nicht vergessen, daß es die Taufe ist, die den Zugang zu den Sakramenten öffnet; außerdem aber übergehen diese beiden Anordnungen die Siebenzahl selbst mit Schweigen, als habe man ihre Bedeutung übersehen und sich von der Begrenzung durch sie freimachen wollen.²⁴

Nun handelt es sich aber nicht um irgendeine beliebige numerische Reihe, die zufällig auf sieben beschränkt wäre, sondern, wie wir gesehen haben, um eine zeichenhafte Siebenzahl, von der indessen noch ein Aspekt unberücksichtigt geblieben ist: Sieben ist eine Zahl, die eine Mitte hat. In der Mitte

der Siebenzahl der Sakramente steht die Eucharistie, und um sie gruppieren sich die übrigen.

Ich glaube, es wäre nützlicher und fruchtbarer für die Forschung, sich die Sakramente nicht wie Punkte auf einer Linie – gleich in welcher Reihenfolge – vorzustellen, sondern sie sich – in Raum und Zeit – wie Wellen zu denken, die von Christus ausgehen und alle wichtigen Augenblicke des Lebens erreichen. Daraus läßt sich weniger leicht ein Schema bilden, doch zeigt es besser, daß das System der Sakramente zwar Struktur, aber auch Bewegung ist (die in Aktion befindlichen christlichen *δυνάμεις*), daß das Allerheiligste Sakrament ihr Zentrum ist, und daß jede sakramentale Handlung eine Dauer besitzt (die mehr als ist ein Andauern auf der Ebene der Wirkung).

Um die Eucharistie, das Sakrament der ständigen Gegenwart Christi herum, der sich totalisiert durch die heiligmachende Eingliederung der Teilnehmer an der Eucharistie, gruppieren sich auf der einen Seite die drei Sakramente, die unwiderruflich und für immer zum Dienst am *Corpus mysticum* ordinieren – dabei fällt auf, daß den sieben Stufen der Taufe, die in der Firmung zur Fülle gelangt, sieben Stufen des Priestertums «entsprechen», das im Episkopat Fülle und Krönung erfährt – auf der anderen drei Sakramente für bestimmte Situationen oder Stände der menschlichen Existenz – den Stand der Ehe, der Buße und der Krankheit –, wobei die so gebildeten beiden Dreiergruppen von Wellen interferieren und eine Einheit bezeichnen wie auch hervorbringen, die wesentlich und in übergreifender Weise in der Eucharistie beschlossen liegt.

a. Die Taufe als Sakrament der begonnenen Wiedergeburt, um aus allen Wiedergeborenen ein einziges Volk Gottes zu bilden –

b. die Firmung, die ein Zeugen-Volk bezeichnet, um in der Liebe, die es bindet, die *δυνάμεις* Christi sichtbar zu machen –

c. der Ordo, der eine Hierarchie von Funktionen darstellt, um den Zusammenhalt eines geeinigten Volkes zu bezeichnen und zu bewirken –

c'. die Ehe, durch die das Leben der in ihr Verbundenen zum Sakrament gemacht ist, zur Kirche im Kleinen, und die die Vereinigung Christi mit seiner einzigen Kirche bezeichnet –

b'. die Buße, die durch das zum Sakrament erhobene Leben des Büßers die Wahrheit des Zeugnisses der Einheit wiederherstellt –

a'. die Krankenölung, die bestimmt ist für die Wiedervereinigung mit den Lebenden, entweder durch eine zeitweilige Genesung oder durch die

Vollendung der Wiedergeburt, die «Oktav» der Taufe –

und dieses Ganze in der Form eines Chiasmus um die Eucharistie geordnet.

Das Geheimnis des Lebensbrottes wurde vorbildhaft dargestellt durch die «Brotvermehrung»: sieben Brote für die Menge, sieben Körbe mit übriggebliebenen Stücken für alle übrigen Menschen, die noch kommen würden (vgl. Mt 15). Die Zahl der Sakramente ist hier zur Zahl der Eucharistie selbst geworden: Sie allein ist mit der Sieben bezeichnet, das Sakrament der Sakramente, Christus, der allen gegeben ist und in seiner Kirche von zu Sakramenten gemachten Teilnehmern an der Eucharistie lebt.

Sieben Brote für eine Menge verweisen auf ein Lebensbrot. Sieben Sakramente genügen für das ganze Leben, für die ganze Masse der Christen, und darüber hinaus bleibt noch etwas übrig. Das Sakrament strömt über seinen unmittelbaren Empfänger hinaus, überschreitet die Sphäre der «sakramentalisierten» und neigt dazu, sich auf andere auszuweiten.

Eine geöffnete Endlichkeit

Der Geist, das Herz der Welt, ist wie ein Erreger von Schwingungen, die sich im Raume der Kirche und durch diesen hindurch – in sichtbarer Weise in der sichtbaren Kirche durch das System der Sakramente – fortpflanzen, nur von denen gehemmt, die dem Geist Widerstand leisten, und sich über die Grenzen der institutionellen Strukturen hinaus fortpflanzen und andauern. Was dabei Mysterium ist, können wir nur auf dem Wege des Symbols erreichen, wobei der Geist unserem Geist Entsprechungen und zeichenhafte Darstellungen eingibt. Sieben symbolisiert die Fülle des göttlichen Geschenkes an die Gesamtheit der geschaffenen Welt; sie ist die Zahl der Ökonomie der Gnade. Diese Siebenfältigkeit des Geschenkes wird für uns zur Realität durch eine zeichenhaft darstellende – wirksame Siebenzahl, von der jedes einzelne Element wie ein Sender von Wellen ist und die in ihrer Gesamtheit die gesamte Existenz des Menschen erreicht.²⁵ Diese Gesamtheit ist Sakrament noch vor den Sakramenten. Auf dem Weg der Wellen haben die Sakramentalien ihren Platz als Signale, welche die Aufmerksamkeit des Menschen wecken sollen, damit er näher tritt oder sich vergegenwärtigt (sowie ursprünglich die sonntägliche Aspersio das Verlangen des Katechumenen wecken und die Erinnerung des Getauften neu beleben soll) und um

(für uns) die anfängliche Schwingungsenergie zu halten – die siebenfältig eine ist, während die Signale ihrer Zahl nach unbestimmt sind.

Die sieben Sakramente (als konkrete, praktisch angewandte Zeichen) erschöpfen nicht das Geschenk des Geistes, aber stellen auf der einen Seite zeichenhaft die gesamte Vielfalt der Anwendung dar und verweisen auf der anderen Seite auf das Zeichen Christus-Kirche, auf das einzige Sakrament, so daß jede Gnade sakramental ist.²⁶ Sieben deutet auf eine Endlichkeit hin, doch seine Ungradheit als Zahl bedeutet zugleich ein Offensein.²⁷ Die einzige christliche Gnade, welche den ganzen Menschen durchformt, um ihm zugleich christlichen Geist und Stil zu geben, manifestiert sich im konkreten Alltag,²⁸ der von der sakramentalen Welle erfaßt ist, wobei diese nicht nur als Prinzip wirkt, das ihn interiorisiert, sondern ihn auch zur Zeichenqualität erhebt – so sehr, daß die Sichtbarkeit des Lebens der Christen unter der ständigen Einwirkung der sakramentalen Gnade in realer Form die Sichtbarkeit des Sakramentes erweitert und zum Sakrament für die Menschen wird. Ja mehr noch: die «Nicht-Sakramentalisierten» werden auf die Wellenbahn gebracht;²⁹ von keinem kann man leugnen, daß er von der Gnade berührt ist, und man braucht sich für sie nicht eigens eine nicht-sakramentale Gnade vorzustellen; es gibt nur eine Ökonomie des Zeichens für alle.

Wenn das sakramentale System geschaffen ist, um der gesamten Existenz und jeder Existenz ihren Rhythmus zu geben, muß es überall in sichtbarer Weise in Reichweite der Menschen stehen, damit diese Menschen, die – seinsmäßig durch den Schöpferplan und historisch durch das Wort, das die Menschennatur annimmt – auf das Volk Gottes hingebunden sind, sich bewußt werden können, daß sie in eine sakramentale Bewegung universalen Heiles hineingetragen sind, und daß ihre wurzelhaft gegebene Ordination (die von Fall zu Fall von dem Menschen aufgenommen wird, der eine gerechte Handlung vollbringt) in eine persönliche, gewollte und aktualisierte (als Ergebnis einer mit der Gnade mitwirkenden Entscheidung), nicht rein innerliche, sondern ihrerseits für andere Menschen zum Zeichen gewordene Ordination verwandelt wird. Für die aktuellen Empfänger der Sakramente (Christen, die an der christlichen Initiation teilgenommen haben) ist unsere Siebenzahl wirksames Zeichen der christlichen Gnade; für die übrigen Menschen haben die Zeichen der Sakramente keinen Sinn, doch das Zeichen des christlichen Lebens kann für sie eine Bedeutung bekommen. Ihnen ist

dieselbe christliche Gnade angeboten und ebenfalls auf dem Weg über das Zeichen: die Haltung des Christen unter ihnen – denn infolge des anhaltenen³⁰ Impulses der «Wellen»bewegung und ihres realen Charakters, – infolge des Exteriorisationsquantums, das notwendig zum christlichen Leben gehört und des Sakramentalcharakters der Kirche, die der Christ an dem betreffenden Platz bildet, manifestiert sich sein persönliches Leben durch Handlungen, und diese Handlungen sind in die Sakramentalität hineingenommen. Sein Verhalten im Hinblick auf die Begegnung mit der Gnade ist nicht ein Weg neben dem sakramentalen Weg, sondern mit diesem identisch.³¹

Man sieht, wie wichtig zur Vermeidung eines ghettohaften Esoterikertums (Riten für «Eingeweihte» und Zahlenmagie) es ist, daran zu denken, daß die sakramentale Siebenzahl als auf die Welt hin geöffnete Begrenztheit sich in einem Christenleben verwirklicht, und dieses Zeichen-Leben mit dem System der Sakramente zu verknüpfen. Daher auch die stets richtige und stets neue Forderung nach der Authentizität des Zeichens, nach dem Einfluß Christi auf die sichtbare Existenz der Christen, nach der Herstellung einer Harmonie zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem. Daher auch die Notwendigkeit, unsere Kriterien der «Praxis der Sakramente» zu überprüfen, denen tatsächlich eine große Zahl von Christen nicht gerecht werden kann (und es sei nur wegen der räumlichen Entfernung vom «Kultort» und des Fehlens von «Kultdienern»), aber auch, wie sich voraussehen läßt, viele von den künftigen Christen nicht. Das wesentliche ist, die Gnade Christi zu empfangen, sich wirklich und ständig von dieser Welle tragen zu lassen, wie es in der jederzeit und in allen Situationen erteilbaren Taufe eingeleitet ist.

Doch stellt sich der theologischen Forschung in diesem Zusammenhang ein weiteres Thema: Wie läßt sich die organische Einheit der zugleich zen-

trierteren und geöffneteren sakramentalen Dynamik besser sichtbar machen? Welches sind die geeigneten Arten und Weisen, neue «Ausstrahlungszentren solcher Wellen»³² in Tätigkeit zu setzen, damit die sakramentale Aktivität des Gottesvolkes einen weiter gespannten Ausdruck findet durch die Vermehrung von «Verstärkerstationen», wie jeder Christ eine sein könnte – durch eine weiter gestreute Einpflanzung solcher anstoßgebender Kräfte (das Problem des missionarischen Einsatzes und der Art und Weise der Präsenz bei unseren Christen) – durch eine richtigere Einschätzung der Sakramentalien und – darüber hinaus – der gesamten Materie der Welt. Das bedeutet für unsere Kirche von heute ein ganzes Programm: Die Zeichen des Wirkens des Geistes in die Reichweite aller bringen, vor allem aber – auch in den Augen der «Nicht-Sakramentalisierten» – sichtbar werden lassen, daß dieser Geist bei ihnen bereits am Werk ist – und ganz speziell zeigen, wie das siebenfache Zeichen der christlichen Gnade fähig ist, die sakrale Symbolik auch der Nicht-Christen anzunehmen in Christus, dessen Körperlichkeit seit der Auferstehung mit der Menschheit koextensiv und letzter Sinn des Universums ist.

Man wird für das Paradox Verständnis haben, wenn man als provisorische Schlußfolgerung aus unserer Untersuchung liest: «Es gibt sieben Sakramente» bedeutet, daß es ein Sakrament gibt und daß in ihm alles Sakrament sein kann – ein Sakrament, das durch Gottes Wohlwollen vielförmig ist, damit es sich in allen Momenten der menschlichen Existenz vollziehen lassen kann: Christus, das greifbare Zeichen des Mysteriums der Liebe Gottes, der die Menschen an Kindes Statt annimmt. Und man sollte dabei nicht vergessen, daß die theologische Wissenschaft ebenso wie der Mensch in der Theologie des Symbols bedarf, das auch Weg zu neuen Entdeckungen ist.

¹ So bleibt zum Beispiel die philosophische Lehre von der «Materie» und der «Form» dem Geist der Menschen im Fernen Osten fremd, trotz der geistreichen Übertragungen derer, die glauben, sie im Innersten Asiens wiederzufinden; es gibt keinerlei Grund, den Menschen dort diese Ausdrucksform aufzuzwingen, und es wäre im übrigen vergeblich.

² Das Motiv für die Ehe ist köstlich: *remedium contra concupiscentiam et defectum multitudinis*.

³ K. Rahner, *Schriften zur Theologie II* (Einsiedeln 71967) 115 bis 141, bes. 134

⁴ E. Schillebeeckx, *Christus, Sakrament der Gottbegegnung* (Mainz 1960). ⁵ aaO.

⁶ I-II, q. 102, a. 5 ad 5. – Vgl. St. Gregor: *quia septem diebus omne tempus comprehenditur, recte septenario numero universitas figuratur* (Hom. 33 in Luca).

⁷ H. de Lubac, *Exégèse médiévale IV* (1964) 7–40.

⁸ Vgl. H. de Lubac aaO. IV, 22.

⁹ Man kann nicht die Apokalypse lesen, ohne davon beeindruckt zu sein, und man kann davon nichts begreifen, wenn man von dieser Eigentümlichkeit absieht:

Sieben Gemeinden (1,4,20), sieben Geister (1,4; 3,1; 4,5; 5,6); sieben Leuchter (1,12,20; 2,1), sieben Sterne (1,16,20; 2,1; 3,1), sieben Lampen (4,5), sieben Siegel (5,1; 6,1), sieben Hörner, sieben Augen (5,6), sieben Engel (8,2), sieben Posaunen (8,2), sieben Donner (10,3), siebentausend Menschen (11,13), sieben Häupter (12,3; 13,1; 17,3,7,9), sieben Geißeln (15,1,6; 21,9), sieben Zornesschalen (15,7; 16,1; 17,1) 21,9), sieben Könige (17,10).

¹⁰ Vgl. Eph 3,18 – wobei die vier Dimensionen die Gesamtheit der Welt bedeuten.

¹¹ Vgl. Gregor von Nyssa, *De vita Moysis, Theoria II*, 243. – Vgl.

H. Urs von Balthasar, *Parole de Mystère chez Origène* (Paris 1957) 115.

¹² H. de Lubac aaO. 21–22.

Würde unser seltsames Wort «Septuagesima» sich nicht besser verstehen lassen als sieben Zähllemente auf der Siebenerbasis anstatt als siebenmal zehn Tage? Wir hätten dann eine «Septantaine» von 49 und nicht von 70 Tagen, in symmetrischer Entsprechung zu den sieben Wochen der österlichen Zeit.

¹⁴ Man könnte also von einer Zahlensymbolik sprechen, die in der Offenbarung vom Wort Gottes verwendet wird, das ihre Bedeutungsgehalte erneuert – wie es auch bei anderen Symbolen der Sprache oder der Gestik geschieht (das reinigende Tauchbad, zum Beispiel, das von den Jōrai gepflegt wird).

¹⁵ Die «Sakramente» des Alten Testaments und in analoger Weise auch die der Heiden sind Zeichen des Glaubens des Volkes und Bilder der Sakramente des Neuen Testaments, die ihrerseits Zeichen der Gnade Christi und vorbildhafte Darstellungen des Einwirkens Christi auf das gesamte, am Ende der Zeiten – jener Zeiten des Zeichens (unserer Zeiten) – erneuerte und dem Vater übergebene Universum sind.

¹⁶ Weil wir hier keine Ethnographie zu betreiben haben, verweise ich aus Gründen der Verständlichkeit uns geläufige Namen und Bezeichnungen.

¹⁷ H. de Lubac aaO. 36.

¹⁸ Nach derselben Methode kann der Missionar die Begegnung zwischen der expliziten Offenbarung und den Reserven an potentiellen Gehalten im Symboldenken der Heiden aktualisieren.

¹⁹ «Sieben Geister» bezeichnen entweder die Mächte des Bösen in ihrer Gesamtheit oder die sieben Geister Gottes (Engel, die von Gott gesandt sind oder der siebenförmige Geist selbst), – woraus sich das Problem ergibt, in zwei dem Anschein nach parallel laufenden Reihen die Geister zu unterscheiden.

²⁰ Sieben *δυνάμεις*: das Zeichen des Messias (vgl. Is 11). Ich behalte absichtlich die griechische Form dieser Worte bei, denn «Kräfte» schwächt die Dynamik des griechischen Wortes *δυνάμεις* ab. «Zeichen» ist im strengen, semeiologischen Sinne des griechischen Wortes zu verstehen, das man für gewöhnlich als Wunderzeichen oder Wunder übersetzt.

²¹ Daraus erkennt man, daß die Taufe, das konstituierende Element der sichtbaren Kirche (die sie damit zum Zeichen macht), und die Eucharistie, die in einen einzigen Christus eingliedert (der den «Eucharistisierten» zu einem Christus macht) in direkter Weise der Qualifikation «capitalis» für das vielförmige Sakrament entspricht. (Vgl. den Beitrag von Y. Congar in diesem Heft).

²² Es ist eine arithmetische Vorstellung von der Siebenzahl, die Probleme hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Taufe und Firmung und einem Sakramentalcharakter der Bischofsweihe im Verhältnis zum Sakrament der Weihe der einfachen Priester entstehen läßt. Die geschmeidigere Konzeption von «Momenten» einer sakramentalen Dynamik würde einen solchen Formalismus verhindern.

²³ Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, Krankenölung, Weihe und Ehe (D 844), eine Reihenfolge, welche die von Florenz übernimmt (D 695); das Zweite Konzil von Lyon stellte die Eucharistie in die Mitte: Taufe, Firmung, Buße, Eucharistie, usw... (D 465) und das Dritte Laterankonzil an den Anfang: Eucharistie, Taufe, Buße, Ehe, vel reliquias (D 402). Man könnte sich auf den Standpunkt stellen, daß die Ausführungen, die in *Lumen gentium* (Nr. 11) der Ehe gewidmet sind, in einem Mißverhältnis zu den wenigen Zeilen für die Gruppe Taufe Firmung stehen, die in ganz anderer Weise konstituierend ist für das Volk Gottes.

²⁴ Vor allem dadurch, daß man die Sakramentalien mit in die Reihe gestellt hat, die doch nur einen Saum von Signalen rund um ein siebenförmiges Sakrament bilden. Die Verwendung eines Sakramentalen verlangt keine vorherige Taufe: der Katechumene, der das Kreuzzeichen macht, ist «Empfänger» und «Spender» eines Sakramentalen.

²⁵ Dabei kann die Anfangserregung einmalig oder wiederholt sein (Fall der Wiederholung). – Ich stelle fest, daß E. Schillebeeckx (aaO. 253–257) ein ganz analoges Bild – das Bild der Wellen im Wasser – verwendet; doch da er gleich von sechs Kreisen spricht, verliert er das Bildelement der Dynamik und der Ausdehnung; ich teile nicht seine Konzeption über die Sakramentalien (als Abschwächung); was das christliche Leben in seiner Eigenschaft als Gnadenzeichen anbelangt, wird man feststellen, daß ich weiter gehen zu können glaube, jedoch ohne die Sakramentalität zu verlassen. Das erspart uns die juristische Aussage: «Es gibt nur sieben offizielle Sakramente.»

²⁶ Vgl. Hans Urs von Balthasar aaO. 99–109. Die geistliche Gemeinschaft, die Gemeinschaft mit dem Genus, enthält von der Sache her eine Forderung nach Inkarnation, die ihrerseits auf die Realität der Gemeinschaft mit dem totalen Christus verweist.

²⁷ Auch eine Öffnung für den ökumenischen Dialog, der durch eine in sich abgeschlossene, arithmetische und juristische Konzeption: sieben Sakramente, «nicht mehr und nicht weniger», – kaum gefördert werden dürfte.

²⁸ Denn das menschliche Handeln hat ein Außen und ein Innen. Das Außen ist Zeichen des Innen. Vgl. K. Rahner aaO. 127, wo es heißt, die Gnade zeige immer diesen inkarnierten Charakter, – und was die Abhängigkeit von «elektro-physikalischen Vorgängen» anbelangt, der gegenüber E. Schillebeeckx Vorbehalte anmeldet (aaO. 238), so verstehe ich diese von einer bestimmten Relation, in der sie unanfechtbar ist.

²⁹ Die Ehe zwischen Nicht-Christen wird zum Sakrament durch ihre Taufe. Sie war also irgendwie schon vorher auf das Sakrament hingebunden, sie befand sich auf seiner Bahn. Dieser Fall zeigt ebenfalls die Interferenz der sakramentalen Handlungen innerhalb eines einzigen Systems, innerhalb dessen es nicht nur keine Schranken zwischen den Sakramenten gibt, sondern ebensowenig zwischen diesen und den «gnadenhaften Handlungen».

³⁰ Die Beständigkeit der Gegenwart des wirkenden und handelnden Christus ist nicht auf das Sakrament der Eucharistie beschränkt, doch ist die Universalität darin zeichenhaft ausgesagt (vgl. die Intervention von K. Rahner auf dem Theologischen Kongreß des Konzils, Rom 1966, wovon ich im übrigen noch keine Kenntnis habe).

³¹ Ebenso kann die innere Haltung des Menschen, sein *votum sacramenti* nicht als «parallellaufender Heiligungsvorgang» betrachtet werden, sie stellt sich vielmehr in den Zusammenhang des sakramentalen Systems, das siebenfältig ist und nicht aus sieben in sich geschlossenen Momenten besteht. Zwischen persönlichem christlichen Leben und sakramentalem liturgischem Leben besteht weder ein Gegensatz noch die Möglichkeit der Verdrängung des einen durch das andere.

³² Das Forschen danach müßte sich namentlich in der Richtung bewegen, in der – im Zusammenhang mit der Aufwertung des Allgemeinen Priestertums der Getauften – auch der langsame Abbau der Identifizierung des «minister (Spender, Verwalter)» der Sakramente mit dem hierarchischem «minister (Amtsträger)» liegt (der sich z. B. darin ausdrückt, daß bereits Nicht-Priester die Kommunion spenden) oder die Überlegungen über eine Ausweitung des kirchlichen Amtes (Diakonat, Situation der Frau in dieser Hinsicht, Wert der «Laienbeichte», – ein Anlaß zur Überprüfung dessen was man «suppléance de l'Eglise – Stellvertretung der Kirche» genannt hat).

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JACQUES DOURNES

Geboren am 27. Mai 1922 in Saint-Pol (Frankreich), Mitglied der auswärtigen Missionen von Paris, 1945 zum Priester geweiht. Er studierte an der École Pratique der Sorbonne und arbeitet an der Dissertation durch missionarische Forschungen bei den Nichtchristen Nordvietnams.